



In die Wände des Bergwerks sind Fabelwesen, patriotische und religiöse Motive gehauen worden – und manchmal auch ganz seltsame, nicht erklärable Figuren wie der Gorilla mit dem Schuh.



BILDER KARIN HOFER / NZZ

UNTERGRUND (5)

Erzengel Gabriel und der böse Wolf

Im Quarzbergwerk Chrätel bei Buchs sind einzig- und eigenartige Werke naiver Kunst zu besichtigen

Im Kanton Zürich gab es Dutzende Bergwerke, in denen Kohle, aber auch Quarzsand für die Glasproduktion abgebaut wurde. Von jenen, die noch besichtigt werden können, ist das Bergwerk Chrätel wegen seiner Reliefs das aussergewöhnlichste.

Adi Külin

Das Restaurant Bergwerk liegt ein wenig erhöht, ausserhalb von Buchs. Die Aussicht auf Regensdorf und Altberg ist recht hübsch, die Wähen sind berühmt und empfehlenswert. Ausser dem Namen der Lokalität deutet nichts auf ein Bergwerk hin. Hinter dem Haus, direkt gegenüber dem Kuhstall, ist die Doppeltür, durch die uns die frühere Wirtin Myrta Wetzel in die Unterwelt führt. Licht spenden zwei kleine Gaslämpchen. 400 Meter lang ist das weitverzweigte Labyrinth, 300 Meter breit – und das ganze Jahr 9 Grad kalt. Mit eigens entwickelten Pickeln hatten die Arbeiter vor über hundert Jahren hier Quarzsand abgebaut, der für die Glasherstellung in Bülach verwendet wurde. Die Pickelspuren an den Wänden zeugen noch von der Knochenarbeit.

Eva könnte ein Bergmann sein

Das Spezielle am Bergwerk Chrätel sind die gegen vierzig Skulpturen und Reliefs, die von den Arbeitern in die Wände geschlagen worden sind; Religiöses wie Erzengel Gabriel, patriotische Motive, Tiere oder Märchenfiguren. Gleich nach dem Eingang hängen Hammer und Pickel an der Wand – meint man auf den ersten Blick. Dabei

sind auch sie aus dem Stein gehauen und mit Wasserfarbe so gut koloriert, dass sie wie echt aussehen. Die weiteren Werke sind oft putzig und meist rührend, aber nicht alle in der gleichen Art lebensecht. Die Helvetia, gestützt auf ihren Schild, hat eher männliche Züge, und auch die stämmige Eva neben ihrem Adam hätte man eher für das Selbstbildnis eines Bergmanns gehalten. Sehr schön ist der Baum mit dem weissen Eichhörnchen, obwohl es auch eher an einen Fuchs erinnert.

Dann aber folgt der Höhepunkt der Führung: Myrta Wetzel löscht unvermittelt die Gaslämpchen, verdrückt sich in einen Seitengang und lässt uns im Dunkeln stehen – gedrängt vor einer Eisenstange, die uns vor dem Absturz in ein tiefes Wasserloch bewahrt. «Ich mache zuerst Wellen», sagt sie nun feierlich aus dem Dunkel, worauf sie im Wasserloch tatsächlich heftig Wellen macht – und wenig später bengalisches Licht mit dem entsprechenden Zündholz. Jetzt sieht man in romantischer roter Beleuchtung eine anmutige Kopie des Luzerner Löwendenkmals.

Ende des 19. Jahrhunderts ist das hiesige Quarzvorkommen durch einen Zufall entdeckt worden. Der damalige Besitzer des Bauernhofs, Johannes Spühler, hob hinter dem Haus eine Grube für einen Benzintank aus, als ein zufällig anwesender Mitarbeiter der Glashütte Bülach den gut brauchbaren Quarzsand entdeckte. Wenig später vereinbarten Spühler und die Glasfabrikanten, dass er täglich eine Wagenladung Sand liefern und dafür 25 Franken beziehen soll. Ein grosses Geschäft war das nie. Spühler beschäftigte jeweils drei bis vier Arbeiter, denen er sechs Franken im Tag zahlte. Einen Stollen um den andern schlug er in den Berg,

immer der besten Quarzqualität folgend. Bei grossen Brocken wurde auch gesprengt. Den damals berühmten ETH-Geologieprofessor Albert Heim beauftragte man mit einem Gutachten über die Statik der Stollen. Obwohl er keine verbindliche Prognose abgab, machte Spühler weiter.

Lirpas Lügengeschichten

Schon bald nach dem Start begannen die Mitarbeiter, in ihren Pausen die Skulpturen in die Wände zu hauen. Der Chef ermunterte sie, weil er merkte, dass er damit sein Bergwerk zum Ausflugsziel machen konnte. Er bot Führungen an, eröffnete 1906 das Restau-

AUSFLÜGE IN DEN UNTERGRUND

ak. · Im Kanton Zürich gab es neben mehreren Quarzbergwerken auch rund 140 Kohlenflöze mit einer Dicke von bis zu 50 Zentimetern. An Dutzenden von Standorten wurde diese Kohle seit dem 16. Jahrhundert gefördert. Drei Bergwerke standen unter direkter staatlicher Aufsicht: Horgen/Käpfnach, Aeugst/Riedhof und Stadel/Raat. Die meisten Bergwerke rentierten nach kurzer Zeit nicht mehr. Die Minen erschöpften sich, und billige Importe machten den Betreibern zu schaffen. Ende des 19. Jahrhunderts war an den meisten Orten im Kanton Schluss mit der Kohleförderung. Zu einem letzten Aufflackern kam es da und dort allerdings während der beiden Weltkriege. Drei Bergwerke sind für die Öffentlichkeit zugänglich: Chrätel, Käpfnach und Riedhof.

Weitere Informationen: www.bergwerk-riedhof.ch, www.bergwerk-buchs.ch, www.bergwerk-kaepfnach.ch

rant und warb für sein Höhlensystem unter anderem mit Postkarten, auf denen theatralisch arrangierte Szenen voller Mord und Totschlag zu sehen waren. 1910 lancierte er zusammen mit der «Neuen Illustrierten Zeitung» einen Bildbericht über einen angeblich im Bergwerk gefundenen Millionenschatz. Wer den Namen des Verfassers, Lirpa, rückwärts las, merkte aber bald, dass es sich um einen Aprilscherz handelte. Gelegentlich stellte Spühler ein Karussell vor das Restaurant; an Wochenenden herrschte oft ein richtiger Chilbibetrieb.

Doch lang hielt das Hoch nicht mehr an: Im Ersten Weltkrieg drosselte die Glashütte Bülach ihren Betrieb, die Bahn fuhr wegen Kohlemangels nicht mehr, und kurze Zeit später wurde wegen neuer Produktionsverfahren der Sand aus Buchs gar nicht mehr gebraucht. 1920 stellte Spühler die Sandlieferungen definitiv ein, 1929 verkaufte er den Betrieb an die Familie Wetzel, der das Anwesen heute noch gehört. Myrta Wetzel hat bis 2010 nicht nur Bergwerksrundgänge angeboten, sondern auch das Restaurant geführt. «Aber mit 74 darf man ja schon aufhören, oder nicht?», findet sie – in ihrer doch eher frostigen und kargen Art. Ob sie denn noch viele Führungen mache, wollen wir nun wissen: «Ich habe immer zu tun.» Von klein auf hat sie Leute durch das Labyrinth geleitet, nicht bereits mit vier Jahren wie ihr Bruder, aber immerhin von der dritten Klasse an. Sie sei mit der Mutter immer auf die Führungen mitgegangen, weshalb sie auch nie Angst gehabt habe und sich ans Bergwerk habe gewöhnen können.

Die Familie Wetzel hat kurz nach der Übernahme des Betriebs den jungen Bildhauer Hans Hippele engagiert, damit er die Figuren ergänzt und auf-

frischt. Die Gruppe mit Schneewittchen und den Zwergen stammt aus dieser Zeit und ist das einzige Werk eines Profis. In der Zwischenzeit haben einzelne Skulpturen wieder stark gelitten. Wir werden von Myrta Wetzel ermahnt, die Figuren nicht zu berühren, weil die oberste Schicht wegen der Luftfeuchtigkeit weich sei. Frühere Besucher haben sich offenbar nicht daran gehalten: Die Brust von Schneewittchen ist jedenfalls ziemlich abgegriffen, und bei zwei Tierfiguren haben ruppige Gesellen sogar das ganze Gesicht abgeschlagen.

Proletarische Kultur

Trotzdem hat ein Kunsthistoriker vor bald vierzig Jahren in einem Beitrag für das «Magazin» des «Tages-Anzeigers» die Figuren als hervorragendes Beispiel proletarischer Kultur dargestellt und geschwärmt von der «archaischen Ausstrahlungskraft» und der «naiven Grossartigkeit». Im Bergwerk ging es derweil nüchterner zu: In den fünfziger Jahren trennte man beispielsweise einen Gang mit Mauern ab, um darin Champignons zu züchten. Heute werden am selben Ort Kartoffeln gelagert.

SERIE UNTERGRUND

Das urbane Nervensystem verläuft heute unterirdisch – von Strom über Wasser bis zur Telekommunikation. Der Untergrund ist aber auch von Geheimnissen umwittert. Die NZZ wagt in diesem Sommer unterschiedliche Blicke in die Tiefe.

 www.nzz.ch

Kleine Retuschen am neuen Münsterhof

Die Stadt Zürich verzichtet unter anderem auf das Pflanzen von Bäumen

ak. · Im Rahmen der öffentlichen Auflage des Projekts für die Umgestaltung des Münsterhofs in Zürich haben sich ein paar Änderungen ergeben. Vor allem verzichtet die Stadt auf das umstrittene Pflanzen dreier Linden vor dem Zunfthaus zur Meisen. Bis 2015 werden auf dem Münsterhof sämtliche Parkplätze aufgehoben, der Platz wird neu gepflastert, erhält einen Brunnen, erweiterte Gastronomiebereiche und eine neue Beleuchtung. In Zusammenhang mit der Projektauflage sind 13 Einwendungen eingegangen, mit denen sich die Stadt in einem Bericht eingehend befasst, wie es das Strassen-gesetz vorsieht. Verschiedentlich wurden allerdings Dinge verlangt, die längst

entschieden worden sind. So wird die Einwendung selbstverständlich nicht mehr berücksichtigt, man solle auf das Aufheben der Parkplätze verzichten.

Dies wurde im Grundsatz schon in einer Volksabstimmung im Jahr 2003 entschieden. Es ging damals um den Gestaltungsplan für den Sechseläutenplatz, der unter anderem auch regelt, welche oberirdischen Parkplätze bei der Inbetriebnahme des Parkhauses Opéra aufgehoben werden sollen. Wenn die Bauarbeiten in der Fraumünsterstrasse beendet sind, werden 41 Parkplätze ins Parkhaus Opéra verlegt, 14 in die Fraumünsterstrasse. Auch die Nutzung des Platzes war nicht Teil der Planauflage; so wird auf die Einwendung, man solle

auf einen Weihnachtsmarkt verzichten, nicht eingetreten.

Mit der Einwendung, auf die drei Linden vor dem Zunfthaus zur Meisen zu verzichten, wurden dagegen offene Türen eingerannt. Die Stadt hat von sich aus beschlossen, ganz auf eine Bepflanzung zu verzichten. Der Einwander hatte kritisiert, dass die Bäume die Symmetrie des Zunfthauses, die Fassadenringsum und die Schaufenster beeinträchtigen könnten. Nicht berücksichtigt werden Einwendungen, die einen anders gestalteten Brunnen oder neue Standorte für die Veloparkplätze verlangten. Dies sei im langen Planungs- und Entwicklungsprozess eingehend geprüft worden, heisst es im Bericht.

Strolchenfahrt mit Lokomotive

Zwei Vorfälle im Kanton Zürich

brh. · Das Schweizer Radio SRF hat am Freitag zwei unglaubliche Vorfälle publik gemacht: In den Rangierbahnhöfen Winterthur und Limmattal haben Unbekannte im April und im Mai 2011 Lokomotiven entwendet und sind damit herumgefahren. Der erste Vorfall hatte sich in Winterthur ereignet. Wie Walter Kobelt von der Schweizerischen Unfalluntersuchungsstelle gegenüber dem Radio bestätigte, sei es den Unbekannten gelungen, die Rangierlokomotive in Betrieb zu nehmen und damit zu fahren; sie entgleiste während der Strolchenfahrt, weil eine Weiche falsch gestellt war. Beim zweiten Vorfall im Limmattal setzten die Täter zwei aneinandergehängte Lokomotiven in Bewegung;

als diese in einen Abschnitt ohne Strom hineinfuhren, endete die Fahrt abrupt. In beiden Fällen seien die Lokomotiven nie in die Nähe des befahrenen Streckennetzes gekommen, so Kobelt.

Gemäss Radio SRF hat sich inzwischen das Bundesamt für Verkehr (BAV) eingeschaltet, das letztes Jahr über die Entwendungen informiert worden sei. Das BAV habe die Bahnbetreiber schriftlich aufgefordert, Vorkehrungen zu treffen, damit solche Strolchenfahrten verhindert werden könnten. Bis anhin sind die Fahrzeuge offenbar schlecht gesichert worden. Die Führerstände waren mit einfachen Schlössern abgeschlossen, und individuelle Zündschlüssel sind nicht vonnöten.